

## Die Unabhängigkeit der Philippinen

Amerika gibt die Inseln frei

Präsident Roosevelt hat das von beiden Häusern des amerikanischen Kongresses angenommene Gesetz, nach dem den Philippinen in zwölf Jahren die Unabhängigkeit gegeben werden soll, unterzeichnet. Das Gesetz hat damit Rechtskraft erlangt, und zunächst ist so eine Angelegenheit abgeschlossen, die seit fast fünf Jahren in der amerikanischen Parlamentsgeschichte, und nicht nur in dieser, sondern auch in der öffentlichen politischen Propaganda, eine erhebliche Rolle spielte. Im Oktober 1929 wurde die Frage der Unabhängigkeit der Philippinen durch einen im amerikanischen Senat gestellten Antrag angeschnitten. Damals war es kein geringerer als der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, der diesgenannte Senator Borah, der sich für den Antrag einsetzte. Es hat dann ziemlich lange gedauert, bis die Angelegenheit ihre parlamentarische Erledigung fand. Als Ende 1932 ein Unabhängigkeitgesetz, das damals eine Frist von acht Jahren vorsah, vom Senats- und Repräsentantenhaus angenommen worden war, legte Präsident Hoover sein Veto dagegen ein. Jetzt ist der Beschluss wiederholt worden und Roosevelt hat sich ihm nicht widersetzt.

Der Leiter der amerikanischen Außenpolitik unter Hoover, Staatssekretär Stimson, hat seinerzeit verzweifelt gegen die Absicht des Repräsentantenhauses angekämpft und das Unabhängigkeitgesetz als katastrophal bezeichnet. Er hat erklärt, die Preisgabe der Philippinen werde einen verheerenden Einfluss auf das wirtschaftliche und moralische Prestige der Vereinigten Staaten haben und das gerade in einem Augenblick, wo dort ein Chaos herrscht und wo große historische Ereignisse zu erwarten sind. Das Letzte mindestens gilt auch für den gegenwärtigen Zeitpunkt. An den Briefwechsel, der leithin zwischen dem japanischen Außenminister Hirota und dem amerikanischen Staatssekretär Hull stattgefunden hat, sind zwar Kommentare geknüpft worden, die aus dem japanischen Bedürfnis heraus eine Wiederannäherung der beiden großen Randstaaten des Pazifischen Ozeans ankündigen. Gleichzeitig aber werden neue Vorbereitungen Japans zum weiteren Vortritt in das Herz Chinas gemeldet, und bei den starken wirtschaftlichen Interessen, die die Vereinigten Staaten am chinesischen Markt haben, ist nicht anzunehmen, daß die Fortsetzung der japanischen China-Politik gerade zur Hebung der Spannung zwischen den beiden Rändern des Stillen Ozeans beitragen wird. Außerdem bestehen, wie man weiß, englische und holländische Befürchtungen wegen der Möglichkeit eines japanischen Vordringens im malajischen Archipel, der die Brücke nach Australien, einem der Hauptziele der japanischen Auswanderung und Expansion ist. Entschieden in diesem Teil der Welt aber Konflikte, dann können die Vereinigten Staaten nicht als unbeteiligte Zuschauer beiseite stehen, sondern dann werden sie zwangsläufig in sie hineingezogen werden.

Und jetzt in diesem Augenblick wird in Washington ein Gesetz beschlossen und in Kraft gesetzt, durch das den Philippinen, dem vorgelebten Stützpunkt der amerikanischen Pazifik-Politik, die Unabhängigkeit gewährt werden soll. Man hat in den vergangenen Jahren dort Befestigungen angelegt, man hat die Inselgruppe zu einem erstklassigen Flottenstützpunkt gemacht, und alles das hat natürlich nur Sinn gehabt, unter dem politischen Leitgedanken, daß die Auseinandersetzung mit Japan eines Tages unvermeidlich sein werde. Ist die Verkündung des Unabhängigkeitgesetzes als eine Ablehrung dieser Politik gegen Japan anzusehen?



Der jüngste Fluggast

Kürzlich machte ein sieben Monate altes Kind, Gunthard Klein, von Berlin aus den Großeltern in Danzig einen Besuch. In Tempelhof wurde es von der Fluggesellschaft in Empfang genommen und in Danzig den Großeltern wohlbehalten abgeliefert.

Desinteressiert sich damit Amerika an den Problemen des Stillen Ozeans, die in der Zeit nach dem Weltkriege mitunter stärker im Blickpunkt seines Interesses standen als Europa?

Das ist kaum anzunehmen. Was Stimson seinerzeit sagte, um das Parlament von dem in der gegen Hoovers Willen vorgenommenen Abstinenz befundenen Bestreben abzuwenden, gilt auch heute noch. Um die merkwürdige Haltung des Kongresses, der sich auch Präsident Roosevelt jetzt beugt, zu verstehen, muß man berücksichtigen, wie sehr die parlamentarischen Entscheidungen in Amerika durch momentane wirtschaftliche Vorgänge und unter Umständen auch durch sentimentale Erwägungen bestimmt werden. Die Philippinen, die durch den Pariser Frieden vom 10. September 1898 gegen Zahlung von 20 Millionen Dollar von Spanien an die Vereinigten Staaten abgetreten wurden, haben seitdem stets einen Aufschwung des amerikanischen Staats bedeutet. Die Erfüllung der elementarsten zivilisatorischen Aufgaben, wie z. B. die Bekämpfung des Analphabetentums oder der Epidemien, die die Insel heimlich, haben ungeheure Summen verschlungen. Große wirtschaftliche Vorteile hat Amerika auf der anderen Seite von dem Besitz der Inseln nicht gehabt. Die Staatsführung hat sie lediglich als Basis ihrer Machtpolitik gewertet. Der Kongress ist aber anscheinend nicht geneigt, ihr in dieser Einseitigkeit zu folgen.

Dazu kommen psychologische Gründe. Die Amerikaner, einst selbst unter fremder Herrschaft stehendes Kolonialvolk, sind für die Idee der Unabhängigkeit der Völker leicht zu begeistern, wobei dahingestellt bleiben kann, wie weit sie die Dinge realpolitisch richtig würdigen. Auf jeden Fall aber ist die Erwerbung außeramerikanischer Kolonialbesitzes in den Vereinigten Staaten nie recht populär gewesen. Die Agitation für das Philippinen-Unabhängigkeitgesetz hat an diese etwas sentimentale Einstellung appelliert.

Immerhin, es wird zwölf Jahre dauern, bis das jetzt unterzeichnete Gesetz wirksam wird. Bis dahin kann noch manches geschehen.

## Jahresbericht des Reichsversicherungsamts

Berlin, 29. März. Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht seinen Geschäftsbericht für 1933. Der wichtigste Versicherungszweig, der von diesem Amt verwaltet wird, ist die Unfallversicherung. Aus dem Bericht über sie ergibt sich, daß die Zahl der erstmalig entschädigten Unfälle sich von 86.517 im Jahre 1932 auf 72.360, also um mehr als 14.000, verringert hat. Im Jahre 1933 wurden ferner 1237 Berufsanstellungen erstmalig entschädigt gegen 1742 im Vorjahre. Auch die Zahl der neuen Berufsanstellungen ist also gesunken. Die Gesamtzahl der wegen Unfall versicherten Personen wird in dem Bericht mit rund 24,2 Millionen angegeben.

Die Gesamtleistungen der Invalidenversicherung betragen einschließlich der Leistungen an die Versicherungsträger des Sozialgebiets 1933 nach vorläufiger Schätzung etwa 1121,9 Millionen RM. Die Beitragseinnahmen des Jahres 1933 zeigen zum erstenmal seit 1929 wieder eine Zunahme und zwar besonders in den letzten Monaten. Man kann mit rund 679 Millionen RM, also mit etwa 37 Millionen RM mehr als im Vorjahre rechnen.

## Buntes Allerlei

### Hochzeitsgeschenke-Verwertungsgesellschaft

Von der Voraussetzung ausgehend, daß in 90 von 100 Fällen ein neuvermähltes Paar an den Hochzeitsgeschenken, die ihm die lieben Verwandten und Bekannten drücken, mehr Vergnügen als Freude hat, gründete ein tüchtiger amerikanischer Geschäftsmann in New Jersey eine „Hochzeitsgeschenke-Verwertungsgesellschaft“. Diese Gesellschaft kauft den jungen Ehepaaren die nicht erwünschten Hochzeitsgeschenke ab, natürlich nicht zum vollen Preise, und verkauft sie dann weiter. So wird diese Unannehmlichkeit zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt. Die amerikanische Hochzeitsgeschenke-Verwertungsgesellschaft blüht, wächst und gedeiht und macht glänzende Geschäfte. Man kann sich nur keine Vorstellung davon machen, wieviele wohlmeinende Geschenke durchaus nicht dem Wunsch und Geschmack des damit bedachten jungen Paares treffen.

### Humor

Beim Luftschuß. „Marie, du hast deine Verlobung aufgelöst?“ — „Ja, der Kerl hat mich gemein belogen.“ — „Wieso?“ — „Er sagte, er habe beim Luftschuß eine gut bezahlte Stellung, und dabei handelt er mit Fliegenfangern!“  
Zu Kredit. Reibisch betrachtet Billi das neue Motorrad seines Freundes Hugo. Dann seufzt er: „So viel Kredit möchte ich auch einmal haben!“  
Zum Mittagstisch. „Was hat es denn heute bei Ihnen zu Mittag gegeben?“ — „Streit!“

## Das Mädchen im Silberkleide

(29. Fortsetzung.)

Anne von Halle schüttelte den Kopf. Sie sah bei der Malerin im Atelier und sah zu, wie diese die Pinsel auswascht.

„Nein, es ist durchaus nicht in Ordnung, daß ich meine Tage untätig bei Ihnen verbringe. Es ist rührend von Ihnen, daß Sie mich nach meiner Elmsborner Pflicht aufgenommen haben. Nun muß ich aber wirklich daran denken, etwas Geld zu verdienen. Ich kann Ihnen doch nicht für immer auf der Tasche liegen. Senta, es ist schon genug, wenn Sie Uriel behalten.“

„Liebe Anne, ich habe Ihnen schon hundertmal gesagt, daß ich froh bin, Sie um mich zu haben. Was die Uriel betrifft, so verdient sie ihr kleines Gehalt reichlich. Seit sie im Hause ist, sind meine Zimmer immer aufgeräumt, meine Wäsche ist in Ordnung, und ich habe meine regelmäßigen Mahlzeiten. Meine Efferei war früher ein böses Kapitel. Sie wissen ja, wie es mit den weiblichen Jungesellen geht. Wenn man sich schon wirklich in die Küche begibt, um sich eine Mahlzeit zu machen, wird es immer ein Scherz oder ein Anekdote. Und Sie selber, Anne? Na, ich will Ihnen keine Schmeichelei sagen, aber Sie sind einfach der Sonnenstrahl des Atelierhauses.“

Anne lächelte beglückt.

„Senta, Sie übertreiben!“

„Sie halten meine Kleider in Ordnung, denn ich bin mit der Nadel sehr ungeschickt. Sie mußieren mit der Gräfin und lassen Professor Hesterbergs Astrologie und Chiromantie mit einer wahren Vammesgeduld über sich ergehen, was ich eine beachtenswerte Leistung nenne.“

„Der arme, alte Herr, er ist so glücklich, wenn man ihm zuhört. Seine Theorien sind auch wirklich interessant.“

„Wenn er sich nur mit Theorien begnügen würde.“

auch praktisch an. Was glauben Sie wohl, was er aus meinen „1“ Strichen herausgelesen hat?“

„Ich bin wirklich neugierig?“

„Er behauptet, ich sei eine angriffslustige Natur.“

Anne lachte hell auf.

„Sellen Sie mir nicht böse, aber Sie gehören wirklich nicht zu den Leuten, die sich die Butter vom Brote nehmen lassen, liebe Freundin. Das ist doch kein Charakterfehler! Ich wünschte, der Professor hätte mir das auch gesagt. Ich bin ihm zu sanftmütig und nachgiebig.“

„Da hat er wirklich recht. Ich habe mich manches liebe Mal über Ihre Nachgiebigkeit gegen Ihre Frau Mama und die begaubernde Vera geärgert!“

„Sie sehen, der Professor trifft mit seinen Deutungen doch hin und wieder ins Schwarze! Es tut mir nicht weh, wenn er mich ein wenig unter die Lupe nimmt, und ihm macht es Freude. Freilich ist zu ungeduldig für seine Liebhabereien.“

„Das stimmt! Aber Sie üben sogar auf Uriel einen guten Einfluss aus. Das Mädchen ist lange nicht so flatterig und fahrig wie früher. Neulich hat sie sogar versucht, Taschentücher zu stichen, was allerdings Hühnerkrakeln sehr ähnlich sah. Sie sehen jedenfalls Anne, daß Sie für das Atelierhaus unentbehrlich geworden sind.“

„Senta, ich möchte aber so gern eine Arbeit, eine Aufgabe haben.“

„Na, vor Weihnachten wollen wir das Thema ruhen lassen. Eine Aufgabe hätte ich übrigens für Sie.“

Anne sah die Freundin fragend an.

„Hesterberg und die Gräfin raten mir dringend, es mit der Porträtmalerei zu versuchen. Ich habe große Lust dazu, denn ich fühle selbst, daß sie mir liegt. Wollen Sie mir Modell sitzen?“

„Mit tausend Freuden! Das bedarf keiner Frage, Senta!“

„Ich habe eine bestimmte Idee für das Bild. Ich möchte Sie in dem Silberkleide malen, in welchem ich Sie auf den Eschentalischen Ball schickte.“

Anne wurde rot. Sie zögerte ein wenig.

„Ich weiß, daß das Kleid nicht die angenehmsten Erinnerungen für Sie hat.“ fuhr die Malerin fort. „Es wurde ja später der Anstoß, daß Sie das Haus Ihrer

Mutter verlassen mußten. Sie haben aber wundervoll darin ausgesehen und es würde mich reizen, die Farben herauszubringen. Ich verspreche mir einen großen Effekt davon. Ich könnte das Bild zur Ausstellung schicken. Sind Sie einverstanden, Anne?“

Anne von Halle schwankte.

Sie konnte der Freundin die Bitte nicht gut abschlagen. Aber was geschah, wenn Prinz Weersburg oder Grottkau das Porträt zu sehen bekamen?

„Ich will Ihnen sagen, Senta,“ sagte sie dann entschlossen, „aber ich habe eine Bitte.“

„Heraus damit!“

„Ich möchte nicht, daß jemand das Bild zu sehen bekommt, ehe es fertig ist.“

„Wenn's weiter nichts ist! Ihre Bitte kommt meiner Eigenüchlichkeit entgegen, niemals eine halbfertige Arbeit zu zeigen. Selbst vor der Gräfin verberge ich immer meine angefangenen Bilder. Das Atelierhaus wird Ihr Konterfei also erst auf der Ausstellung zu Gesicht bekommen.“

Anne atmete auf.

Bis zur Ausstellung war es noch lange hin. So lief sie Senta Bratt hatte, so war sie doch fest entschlossen, sich irgendeinen Posten zu suchen und Geld zu verdienen. Die Malerin mußte selbst mit ihren Mitteln haushalten. Sie konnte ihre Gastfreundschaft nicht immer in Anspruch nehmen. Bis zur Eröffnung der Ausstellung würde sie das Atelierhaus, vielleicht sogar die Stadt, verlassen haben. Mochte man das Bild dann ruhig zu sehen bekommen?

„Wie ist's? Wollen wir gleich anfangen?“ drängte die Malerin. „Denn ich eine Arbeitsidee habe, gehe ich am liebsten sofort ans Werk. Sie haben doch das Kleid noch?“

Anne nickte.

„Ich habe es mitgebracht und werde mich sofort umkleiden.“

„Und ich richte inzwischen Weinwand und Farben. Los, Anne, auf in den Kampf!“

Eine Viertelstunde später erschien Anne. Sie hatte das Silberkleid angelegt. Wieder entschlüpfte Senta Bratt ein Ausruf des Entzückens.

(Fortsetzung folgt.)

